

KONRAD PFAFF

Liebe und die gesellschaftliche Macht des
Systems, der Institutionen und der Kultur

DIE HYPOTHESE, DAß DIE GESELLSCHAFTLICHEN ROLLEN UND ERWARTUNGEN NEBST
INSTITUTIONEN AUS DER DEFIZITÄREN MOTIVATION UND DER DARAUS ENTSTEHENDEN
KONFISKATORISCHEN USURPATION ENTSTEHEN

Eine authentische Liebe zum Sein, das die Grundlage jeder Entfaltung und Selbstentdeckung von Liebe ist, muß sich bei ihrer kämpferischen Auseinandersetzung mit Macht und Ordnung der Gesellschaft einen Kunstweg, eine *ars amandi* zulegen. Nur, wenn sie diese "Kunst" gewinnen kann, wird sie sich diese Aura einer ganzheitlich-widersprüchlichen, polarkomplementären Gestalt von Liebe auf Dauer wider alle "Umstände" erschaffen können.

Hier versuchen wir ein Theorem über das Verhältnis von Liebe und Gesellschaft vorzulegen, da die Bedeutung der Gesellschaft, Kultur und technischen Wissenschaft für Lebens- und Liebespraxis doch sehr hoch anzuschlagen ist. Wir gehen davon aus, daß eine gesellschaftlich-herrschaftliche Nutzbarmachung aller Gefühle und Objektbeziehungen des Menschen von dem einzelnen Kultur-Gesellschaftssystem vorgenommen wird. Wo ist die Liebesbeziehung für Gesellschaftsordnungen nutzbar?

Sicher überall, wäre die allgemeine Antwort. Eine genauere Antwort erlaubt die Frage, an welchen Beziehungen und deren Abläufen ist eine institutionelle Verankerung im System möglich und erwünscht? Die Gesellschaft nimmt sich jeder Liebe an, will jeder Liebe ihren gesellschaftlichen Ort verleihen und ihre Funktion definieren. Sie kann es wohl am günstigsten in den Formprozessen der Liebe - seien sie prägenital oder genital - in denen sie von defizitärem oder konfiszitärem Charakter ist, wo sich das Angewiesensein des Menschen in seinen Defiziten und Mängeln erweist oder in seinen einseitig gelebten Konfiskationen.

Das würde heißen, daß ein Gesellschaftssystem Sexualität, Eros und Liebe stets an den defizitär motivierten Haltungen des Mangels, der Bedürftigkeit, des "einseitig nur eines der Elemente Gelebthabens" und seiner Institutionalisierungen verankern würde. Hier bekäme dann das Wort - "nur das" Mängelwesen ist in seiner Anwesenheit sozial - den Sinn, daß man nur daran die gesellschaftliche Organisation binden kann. Die bedürftige, defizitär motivierte Liebe ist für die Erhaltungs- und Stabilisierungsaufgabe der Gesellschaft brauchbar. Je mehr Liebe sich ihrer ganzen Gestalt nähert, um so unbrauchbarer, unnützer erscheint sie der Gesellschaft und um so weniger bedarf auch die Liebe, der gesellschaftlichen Stützen, Rollen, Schienen und der ausgefahrenen Straßen. Alle bedürftig-defizitäre und konfiskatorische "Liebe", ob bei Kind, Mutter oder erwachsenem Partner, braucht in ihrem Mangel die Institutionen als Dauergarant und Dauerregulator. Die Geburt der gesellschaftlichen Sexualrollen und "Liebes"-Institutionen wie Ehe und Familie sind auf der defizitär-motivierten Form aufgebaut.

Das Bedürfnis konfisziiert sich daraus einen elementaren Teil von Liebe und lebt dies *pars pro toto* ein Leben lang. Die Daseinserhaltung der Gesellschaft und der Individuen ist durch diese Überformung garantiert. Die Institutionen garantieren aber auch, daß über Defizit und Konfiskation in den Sexualrollen und

"Liebes"-Institutionen nichts hinausgeht. Nur das defizitär motivierte und konfiszierend und usurpierend "lebende" Glied der Gesellschaft stabilisiert die jeweilige Gesellschafts- und Herrschaftsordnung mit seiner teilweisen Befriedigung und Sättigung, nicht der Liebesbedürftige, sondern der Liebesdefizitbedürftige. So will das Kultursystem die Übernahme der zärtlichen Dauer aus der Kindheit mit ihrem mannigfachen Bedeutungsreichtum für die Liebe des Erwachsenen - diese gewonnene Dauerhaftigkeit - in eine Institution ummünzen. Hier, wo aus der Einheit von Dauer und Augenblick, von Eros und Luxus, Kindheit und Genitalität ein Bewußtsein neuer Bedeutungssphären entsteht, versucht die gesellschaftliche Macht, ihrerseits Dauer, Stabilität und Einheit für sich zu okkupieren. Über die defizitären Formen gelingt es ihr auch, dem kranken und schwachen Ich Rollen, Institutionen, Fixierungen und Stereotype anzubieten, statt der Aufgabe einer *ars amandi*.

Wir resümieren den Gedankengang:

Der defizit-motivierte Mensch ist abhängiger als ein Mensch, der nicht in erster Linie von seinen Defiziten und Erhaltungsängsten, sondern von seiner Entfaltung, seinem Wachstum und den Möglichkeiten motiviert ist.

Der defizit-motivierte Mensch braucht jemanden, ist sehr interessiert an Beziehungen und ist liebesbedürftig. Mit seiner Anhänglichkeit versucht er, Schutz und Sicherheit zu gewinnen; er verlangt gierig danach, seine Seinsdefizite aufzuheben. Jedes Kind erlebt das, jeder Mensch erfährt seine Abhängigkeit und seine Angewiesenheit grundsätzlich und konkret und immer real. Ein Erwachsener, der sich als Kind vornehmlich defizitär, abhängig und angewiesen erlebte, wird im Falle des Nicht-geliebt-Seins seine defizitären unbefriedigten Bedürfnisse, geliebt zu werden seine Relationen nun so aufbauen, daß diese, wie er meint, für seine Defizite nützlich werden: Angst vor Beziehungen trotz des Wunsches nach Zuwendung.

Er sucht Menschen, die ihm wie Dinge, Tiere oder Maschinen nützlich erscheinen. Er läuft Menschen nach, von denen er meint, daß sie seine Defizite ausgleichen könnten. Er gebraucht sie, um seine Defizite zu löschen, weil in seiner Kindheit diese offenkundigen Mängel, Schwächen und Bedürftigkeiten weder ausgeglichen noch als Bedürfnisse befriedigt wurden. Menschen, die als Kinder ihre Defizite nicht durch Liebe ihrer Eltern beantwortet bekamen, sind in Gefahr, als Erwachsene diesen nachzulaufen. Zeitlebens bleiben sie womöglich rein defizit-motivierte Menschen, die entweder immer in Abhängigkeit bleiben oder in immer neue Beziehungsabhängigkeiten fallen. Sie werden immer wieder Beziehungen für ihre noch nicht beantworteten Defizite suchen, für reale oder vermeintliche. Diese defizit-motivierten Erwachsenen wollen Nutzen der Liebesbeziehung in dem Sinne erleben, daß ihre Defizite, insbesondere ihr zentrales Defizit des Ungeliebtseins aufgehoben und geheilt werde. Sie "lieben" nur in

der Hoffnung, geliebt zu werden und lieben nicht, um das Du zu lieben. Mangel an Anerkennung, Prestige, Schutz, Hilfe, Sicherheit, Ordnung, Wärme, Billigung, Bewunderung, all das, was sie als Defizit erfuhren, wird zu Motiven ihrer realen Liebe.

Die defizit-motivierte Liebe ist im Grunde nichts anderes als die gesellschaftlich institutionelle, allgemein verbreitete Rolle der Liebe, in der oft alle möglichen Motive enthalten sind, nur nicht jene reife, nicht defizit-motivierte Liebe eines reifen Erwachsenen, der sich in einer Beziehung entfaltet. Wir alle beginnen mit der defizit-motivierten Liebe, und wir alle lassen sie nie ganz hinter uns. Wir bedürfen ihrer, sonst könnte sich unser reales und gesellschaftliches Leben nicht erhalten.

Aber Maslow hat Recht, dies kann doch nicht alles ein. Das kann doch nicht die ganze Liebe sein! Beziehungen, die auf defizitäres Interesse, Verlangen, Abhängigkeit und Sicherung aufgebaut sind, zeichnen sich oft dadurch aus, daß die Beziehungspartner austauschbar erscheinen und letzten Endes auch ausgetauscht werden. Sicher, wer die reinen, gewissermaßen abstrakten Funktionen wie Interesse, Bedürfnis, Begierde sucht, kann sie auch mit anderen Trägern zu befriedigen suchen.

Wenn ein Mensch, weil er keine Anerkennung, Bewunderung und Zuwendung von Wärme und Sicherung erfuhr, diese in allen späteren Beziehungen sucht, wird er gerade die unersättliche Vergeblichkeit erleben und nach immer neuen Partner Ausschau halten und sie benutzen wollen.

Der Hunger, die defizitären Bedürfnisse zu befriedigen, ist verständlich, aber, je hungriger der Mensch in der Beziehung ist, um so mehr verstrickt er sich in den ausschließlichen Wunsch, seine Mängel zu löschen und um so weniger kann er davon befreit sein und lieben. Letzten Endes läuft er überall herum und möchte geliebt werden, möchte einmal diesen zentralen Mangel seines Lebens, seiner Kindheit gelöscht wissen. Doch je mehr er sich auf diese passivische Erwartungsform konzentriert, um so weniger wird er zu lieben "befreit".

Es geht um einen Anfang, um einen Sprung, wenn er die Wechselseitigkeit und das Ineinander von passiv und aktiv der Liebe erlebt, ohne zu allererst seine Sicherheit, seine Anerkennung und sein Geliebtsein zu wünschen und herbeizusehnen.

Wenn er auf einmal kein Interesse an seinen ewig ungestillten Bedürfnissen mehr hätte, keinen Wunsch mehr, sich einmal doch wie ein Kind geliebt und angenommen zu fühlen, wenn er nicht mehr nur die Absicht verfolgte, daß ihm der andere Nutzen, Zweck und Vorteil bringen möge, ja, wenn er sogar ohne Fragen nach Lohn, Nutzen und Gegenliebe liebte, ja dann könnte es passieren, daß er sich und damit seine Defizite verließ und zeigte, daß er stark, frei, risikofreudig lieben kann. Wenn er in einem Augenblick so stark ist, kann er sich

zu seinen Fehlern, Schwächen und Mängeln und seiner Ungeliebtheit bekennen. Was geworden ist, kann er verlassen, transzendieren und kann über seinen Schatten der Vergangenheit springen. Er hat sie, aber springt daüber. Er behält sie auch, aber er kann sie immer wieder transzendieren. Wer einmal liebt, dem hängen die dunklen Schatten seiner Defizite und sogar sein Ungeliebtsein nicht mehr nach. Wer nicht seine Defizite, ob seines Angewiesenseins und seiner Schutzmacht willen liebt, sondern sein Ich transzendierend, selbstvergessen, spontan, hingabefroh Liebe gibt, der erlebt eine "bedürfnislose" Seinsliebe um der Liebe und Entfaltung willen. Nie wird er seine Defizite, Mängel und sein Ungenügen und damit seine Wünsche und Interessen hinweglieben, hinwegarbeiten können. Sie bleiben stets erhalten, nur daß sie ihn nicht mehr beherrschen. Beherrschen im engen Sinne des Wortes meint: Es herrscht der eigene Wunsch, sich doch einmal ganz und gar geliebt zu wissen, einmal ganz und gar gespiegelt zu werden und Anerkennung und Lob zu erhalten, so sehr, daß nichts anderes erfahrbar wird, daß er nichts zu tun brauchte, sich nicht verkaufen müßte um geliebt, gesichert und gebilligt zu werden. Defizitäre Motivationen haben wir alle, und sie locken immer in Abhängigkeit und führen innerlich unter eine Herrschaft und äußerlich in eine Institution der Gesellschaft. Dieses defizitär motivierte Beziehungsgeflecht, das auch Liebesformen enthält, die aber noch dominant werden können, schafft auch einen Wahrnehmungsapparat im so motivierten Menschen, der ihn die Welt, die Situation und nicht zuletzt den Beziehungspartner eben durch die Brille seiner ihn beherrschenden Defizite, Mängel, Bedürfnisse und Wünsche sehen läßt. Er verfolgt deren befriedigende Beantwortung, und deshalb sucht er potentielle Partner, die ihm Wärme, Geliebtwerden, Anerkennung, absolute Billigung, Sicherheit und Schutz bieten. Es ist immer ein Mensch in dieser Funktion, der gesucht wird, nie der Mensch, der noch vieles andere darstellt. Er wird gesucht als Nutz-Gebrauchswerk. Auch wenn dies verständlich ist, so war es doch immer schon der Anfang des Unheils in einer Beziehung.

Es gibt niemanden, der nur Versorger, nur Beschützer, nur Liebender (und nicht auch Geliebter) ist, nur Wärmelieferant und nur Sicherheitsgewährer. Mit dem einseitigen Wunsch danach muß es immer Probleme geben, und der Suchende wird unzufrieden sein, da sein altes Defizit und seine alte "Krankheit" nicht absolut befriedigt und geheilt werden kann. Wer den Menschen immer nur so wahrnimmt, nimmt ihn in seinen Mängeln wahr. Da aber die Mängel allgemein in der Gesellschaft verbreitet sind, sind sie gleichzeitig gesellschaftlich kanalisierte Rollen und Erwartungen, die nun institutionell abgesichert werden. Der defizit-motivierte Erwachsene ist der an Erwartungen und Rollen festgebundene, der sein Beherrschtwerden in der Suche nach Sicherheit, Wärme, Anerkennung und sogar nach Geliebtwerden auch von der Gesellschaft in den Rollen erwartet und legitimiert findet.

Das macht die Situation noch etwas schwieriger und problematischer. Nun sind alle Defizit-Motive der kindlich-primitiven Beziehungen, die ungelöst weitergegeben wurden, auch noch offiziell legitimiert und fixiert. Sie sind auf einmal berechtigt und Berechtigungsscheine sind dafür ausgegeben; sie gehören so zu sagen zu den "Menschenrechten". Jeder kann auf Recht, Sicherheit, Anerkennung, Billigung, Wärme und Befriedigung seiner Bedürfnisse und auf Geliebtsein pochen. Sein Recht kann er verfolgen. Er verfolgt diese anerkannten Defizite und gerät immer mehr in die Abhängigkeit all derer, von denen er erwartet, daß sie ihn und seine Defizite heilen. Da er nicht genügend davon erhält, weswegen er diese Beziehung einging, wird sich seine Hoffnung und Sehnsucht nach Geliebtwerden, diese kindliche Basis eines Liebes-Versprechens - denn mehr ist es meist nicht - in Haß und Angst verwandeln.

Wenn er aber den Sprung aus den Motiven und Rollen wagte und nicht in erster Linie auf die Defizit-Befriedigungen achtete, sondern sich wirklich verliebte und zu lieben begann, konnte er auf einmal wahrnehmen, indem sich seine Augen für andere Perspektiven, Aspekt und Eigenschaften öffneten als ausschließlich auf die bis dahin fixierten und er erhielt Bilder einer wahllosen Bewußtheit in vielerlei Hinsichten und Bedeutungen, aber zuerst hinnehmend, neugierig, doch nicht gleich schlußfolgernd und wertend, verdammend, vorschnell auswertend, nach eigenem Nutzen und Interesse bejahend und verneinend. Auf einmal sah er das reichhaltige Sein des Gegenübers. Der Andere schälte sich aus den Uniformen und Zwangsjacken seiner Vorstellungen, Vorurteile und Erwartungen heraus. Er nahm viel mehr, als er erwarten konnte, wahr. Er begann zu verstehen, was ist, was alles so vielfältig zum Sein hinzu gehört. Nur, wer die Defizit-Motivations-Phase der Liebe (oder Abhängigkeit) zu jedem Zeitpunkt beantwortet hat, durch eine Antwort, die nicht nur eine Reaktion darauf war, kann erfahren, daß man dem Teufelskreis der prägenitalen Abhängigkeit entrinnen kann, wenn man eine Motivation in sich entdeckt, die nicht auf ein Defizit, sondern auf ein Wachstum und auf eine Entfaltung gründet. Selbstverwirklichung geschieht durch die Liebe, die keinem defizitären Bedürfnis entspringt, sondern eher einem Ziel, einem Telos! Diese Liebe ist die Liebe zum Sein, das heißt, eine "Verbindungsfähigkeit" des Menschen mit allem in der Welt, das ihn entzückt, sich selbst transzendiert und eine Lust entzündet, die er gewissermaßen für seine Erhaltung der Existenz gar nicht nötig hat, die er aber für seine menschliche Entfaltung und Verwirklichung unbedingt braucht. Er muß einen Lebens- und liebeslangen Kampf gegen all diese defizitären Erfahrungen und konfiskatorischen Liebesusurpationen führen. Er muß nach einem Kompaß fahren, den er erst nach und nach in sich selbst entdeckt. Der Kompaß ist die Entdeckung der ganzen Gestalt von Liebe. Und noch eine Entdeckung ist zu machen, nämlich daß Selbstentdeckung und Duentdeckung sich gegenseitig und wechselseitig konstituieren, d. h. die Subjektivität steht am Anfang aller Ge-

schichten in der Liebesbeziehung. Der nächste Schritt und doch auch derselbe ist die Entdeckung der Liebe selbst - als die eine und wirkliche Subjektsolidarität. Das ist die Beziehung die "eine infra-sexuelle Erfahrungsebene als Beziehung und Gefühl" (Pagès) und Zärtlichkeit gefunden hat, eine Gestalt der Liebesbeziehung, in der Subjekte miteinander auf gefahrvolle und bewußte Weise verknüpft sind und die eine unmittelbare Erfahrung der Entfaltungsmöglichkeit, von dem, was wir Liebe nennen, erlebten.

Diesen Weg mit dem Kompaß der Selbstentdeckung, Duentdeckung und der Entdeckung der Subjektsolidarität können wir nach einer großen Überlieferung schon "ars amandi" nennen. Auch sie entsteht erst im Vollzug dessen, daß sich Liebe selbst entdeckt. Dabei kann sich dieser Kunstweg der Liebe nie sicher fühlen vor den Übergriffen der Herrschaftsordnung und einer diesen unterworfenen Kultur, denn ihre eigenen Defizite werden stets der Grundstein gesellschaftlicher Verordnung und Funktionalisierung sein. Auch heute ist eine "ars amandi" entstanden, ganz aus dem defizitären Geist einer amputierten Liebe. Sie geht darauf aus, das fixierend maximalisieren zu wollen, was eben ihr Defizit ausmacht. Sie zeigt Techniken des Lustgewinns auf, die stets den defizitär motivierten Teil der Liebe betreffen, sei es den Luxus, den Eros, sei es Zärtlichkeit oder Orgasmus. Diese Technisierung und Verwissenschaftlichung ist verständlich genug, verständlich wie alles, was uns defizitär motiviert und dann konfiszierend-usurpatorisch begegnet. Hier auch dient dieser Grundzug heutiger Liebesversuche dem Rollendiktat und Institutionalisierungszwang der Ordnung des Staates. Die Erhaltung wird garantiert, die Entfaltung unmöglich gemacht. Die "ars amandi" ist eine gesellschaftliche Macht im Gefüge größerer Ordnungsmächte geworden. Die objektivierende Rationalität, die Analyse und die Technisierung wollen helfen und stoßen ab. Der Ekel hilft der Scham bei ihrer Abwehr. Kein Laster und kein Liebesverrat von Besitz und Herrschaft waren je so gefährlich wie diese Funktion des Kopfes als "ars amandi". Aber hie und da gehen wir einen Schritt mit der "ars amandi" des Menschengeschlechts, die nicht gekauft, beherrscht oder erdacht ist. Und so wie die ganze Gestalt der Liebe ungenutzt und nicht durch die Gesellschaft ausgebeutet wird, entsteht zu ihrer Gestalt ihr Zauber und ihr kunstvoller Ausdruck. Ein Wegweiser ist diese "ars amandi" nicht, sie ist ein noch werdend und unvollkommen Erfülltes, Reflektiertes. Es entsteht ein Pathos der erotischen Aura einer Liebesbeziehung, die sich selbst beschenkt, sich anstrengt und die auf dem Hintergrund aller Zärtlichkeiten das Fühlen, Erleben und Verhalten entdeckt, in der sich eine neue auch bewußte Natur und Natürlichkeit des Menschen als Freiheit der Subjektsolidarität konstituiert.

Redaktion: Beatrix Classen